

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 43

Artikel: Die geistigen Kräfte im Krieg

Autor: Elgger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Egger.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit des Konsulats wurden wieder drei verschiedene Touren Avancement eingeführt. Die erste gehörte der Anciennität des Grades, die zweite erfolgte durch Ernennung der Offiziere der Korps, die dritte durch Beförderung der Regierung; die höhern Chargen wurden ausschließlich durch letztere besetzt.

Napoleon behielt diesen Modus auch als Kaiser bei. Er erlaubte so wenig als möglich, daß das Schicksal der Krieger von Bureau-Menschen abhing.

Nach einer Schlacht besuchte der Kaiser die Divouats und fragte die Bataillone, welches sind die Tapfersten; von den ihm bezeichneten beförderte er jene, welche lesen und schreiben konnten auf der Stelle, jene, bei denen dieß nicht der Fall war, erhielten durch etliche Monat täglich einige Stunden Unterricht und wurden dann befördert. (Memoiren von Las Cases und O'Meara.)

Wer sich durch Talent und glänzende Thaten auszeichnete, war sicher, dem Auge des Kaisers nicht zu entgehen und die höchsten Grade zu erreichen.

Ursachen des Mangels guter Anführer.

Die Ursachen des Mangels guter Anführer sind verschieden — als die häufigste Veranlassung kann bezeichnet werden:

- 1) Die Schwierigkeit, die Befähigung zu erkennen.
- 2) Der schädliche Einfluß von Nebenrückichten von Seite derer, denen das Recht der Beförderung zusteht.
- 3) Die Einräumung des Rechtes, Beförderungen vorzunehmen an solche, die vermöge ihrer Stellung nicht in der Lage sind, die zur Beförderung geeigneten Leute zu kennen.
- 4) Ein unrichtiges Beförderungssystem.
- 5) Der Ehrgeiz und Neid Unfähiger und die Eifersucht fähiger Menschen.

Schwierigkeit, die Befähigung zu erkennen.

Für die militärische Begabung eines Menschen gibt es keine bestimmte Waage und keinen bestimmten Gradmesser, und im Frieden entziehen sich oft gerade die höchsten militärischen Talente dem Urtheil der Menge schon deshalb, weil diese jene nicht zu fassen vermag. Vieles muß daher dem Glücke überlassen bleiben, doch nicht Alles, und im Kriege, wo die Thaten sprechen, ist die Sache viel leichter.

Nur höhere geistige Begabung vertritt die Fähigkeit, die Talente anderer zu würdigen und diese richtig zu verwerthen.

Oft ist es überraschend, was für unrichtige Urtheile gefällt werden. Doch wie soll einer Denjenigen richtig beurtheilen, dem er an geistiger Begabung und Kenntnissen weit nachsteht? Wie soll das Urtheil ausfallen, wenn der Dummkopf über den talentvollen, der von mittelmäßigen Fähigkeiten über den Mann von Genie, der Unwissende über den Gelehr-

ten, der Ungebildete über den Gebildeten urtheilen soll?

Oft schon ereignete sich der Fall, daß ein Offizier, der im Frieden in niedern Graden weniger zu entsprechen schien — im Krieg selbst in höhern Chargen Ausgezeichnetes leistete. Warum aber wurde er dann im Frieden ungünstig beurtheilt?

Weil die Beurtheilung nach bedeutungslosen Kleinigkeiten, oder nach den Erfahrungen der Kaserne und des Exerzierplatzes stattfand, oder weil das Urtheil von Leuten gefällt wurde, die, wenn man auch keinen bösen Willen annehmen will, doch keiner Beurtheilung fähig waren.

Wie das wahre Talent oft verkannt wird, so findet oft bei Talentlosen auch das Gegentheil statt. Leute von mittelmäßigen Fähigkeiten, Bedanten oder Charlatane, die sich ein Ansehen zu geben wissen, werden für große Genies gehalten, bis der Krieg zeigt, wie klein diese großen Männer sind.

Das Urtheil ist immer um so weniger maßgebend, je weniger der Urtheilende in dem Fall ist, eines abzugeben (wenn er selbst auch von dem Gegentheil sehr überzeugt ist) und je nach was man die Befähigung beurtheilt.

Oft hält man ein Individuum aus Gründen für außerordentlich befähigt, die gerade für das Gegentheil sprechen.

Zwei einzige untrüglige Kennzeichen gibt es, die richtige Fingerzeige geben — dieses ist das günstige Urtheil begabter unparteiischer Männer und die instinktive Abneigung jener, welche die Ueberlegenheit fühlen und eine Konkurrenz fürchten.

Da sich die Anforderungen an die Befähigung der Anführer mit jeder höhern Befehlshaberstelle steigern, so sind Mißgriffe bei den Höhern häufiger als bei den Niedern.

Am Schwierigsten ist es, die Begabung zum Feldherrn vor seinem Auftreten zu erkennen. Die Begabung zum Feldherrn ist so schwer zu erkennen, daß dieselbe sich oft menschlicher Berechnung nach zu entziehen scheint.

Selbst frühere glänzende Thaten in niedern Kommando's geben keine volle Sicherheit für die höheren Stufen; doch jedenfalls immer mehr als da, wo frühere Beweise fehlen oder gar Gründe für das Gegentheil sprechen.

Leichter oder vielmehr weniger schwierig ist die Wahl guter Anführer der mittlern und niedern Grade. Je weiter die Anforderungen herunter gestimmt werden, desto mehr zu denselben befähigte Leute wird man finden.

Je weniger Talent und Kenntnisse zum Ausfüllen eines Grades erforderlich ist, um so eine größere Wahl hat man. So von dem Feldherrn bis zum Korporalen.

Die Fähigkeiten, die nothwendig sind, die niedern Grade auszufüllen, werden häufig gefunden. Die Kenntnisse, die erforderlich sind — sind beschränkt — in Beziehung auf Bravour genügt es, der Masse das gute Beispiel der Todesverachtung und der Kühnheit zu geben.

Hier sind frühere Dienste und Thaten ganz maßgebend. Ein guter Lieutenant gibt einen guten Hauptmann, ein guter Hauptmann in der Regel ein guter Stabsoffizier. Doch vom Stabsoffizier zum Brigadier ist ein großer Sprung.

Da sich aber die Befehlshaber der großen Heeres- theile aus den Stabsoffizieren ergänzen müssen, ist es nothwendig, daß unter denselben nicht nur zu ihrer Charge, sondern auch zu höhern befähigten Leuten sich befinden.

Die Befähigung zu höhern Chargen gibt aber ge- stige Begabung und Kenntnisse.

Wir sprechen hier nur von Talent und Kennt- nissen — Muth und Entschlossenheit können sich nur im Felde betheiligen. Im Frieden ist Niemand in der Lage, darüber ein genaues Urtheil fällen zu können. Oft ist der größte Bramarbas ein Feigling, und der bescheidene, unbedeutende Mann ein Held.

Rücksichten, welche die Wahl guter An- führer beeinträchtigen.

Als die Hauptursache, daß die Heere oft mittel- mäßige und schlechte Anführer erhalten, müssen die verschiedenen Nebenrücksichten, die sich bei der Be- setzung der Führerstellen oft geltend machen, bezeichnet werden.

Doch bei jeder Zusammensetzung des Heeres, bei jeder Regierungsform des Staates bringen sich ver- schiedene Einflüsse, welche ihren Ursprung in den mi- litärischen, politischen und gesellschaftlichen Einrich- tungen des Staates und in persönlichen Verhältnissen einzelner Individuen und Kasten haben, zur Geltung, welche in Beziehung auf eine gute Führung um so schädlicher einwirken, je ausschließlicher sie sich gel- tend machen und je mehr sie die rein militärischen Rücksichten in Hintergrund drängen.

Militärische Rücksichten, welche die Wahl der Führer beschränken können.

Die Zusammensetzung des Heeres kann es sogar nothwendig machen, daß bei der Besetzung der Führer- stellen außermilitärische Verhältnisse in Anbetracht gezogen werden müssen.

Bei einer Komposition der Armeen, wie man sie in Europa im letzten Jahrhundert fand, wo die Masse derselben aus der Hefe der Gesellschaft oder Gepreßten bestand, war es absolut nothwendig, die Führer aus einer andern, bessern Klasse der Gesell- schaft zu nehmen. — (In welcher Weise dieses ge- schah haben wir bereits bemerkt.)

Bei Militzen, welche nur zeitweise und (im Frieden) auf kurze Zeit unter die Waffen treten, ist es nicht weniger nothwendig, die außermilitärische Stellung der Individuen bei der Wahl der Führer zu berück- sichtigen — denn wer gestern in einem abhängigen Verhältnis von einem andern war, und es morgen wieder sein wird, der ist nicht in der Lage, demselben heute zu befehlen und mit Nachdruck aufzutreten — selbst in dem Falle nicht, als er von dem Gesez auf das kräftigste unterstützt wird.

In stehenden oder Cadres- Heeren, welche per- manent unterhalten werden — oder in auf Kriegs-

dauer angeworbenen Heeren — bei welchen der einmal zum Befehlshaber ernannte Befehlshaber bleibt, da könnte man ohne jede weiteren Rücksichten jeden Fähigen zu jeder beliebigen Charge ernennen, denn was er war, hat keine Bedeutung, er ist und bleibt einmal Befehlshaber und keine anderen Be- ziehungen hindern ihn, so zu handeln, wie der mili- tärliche Vorthell es erheischt.

Mit einem Wort, durch den bloßen Akt seiner Ernennung wird er vollkommen unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen — was bei einer Militz nicht der Fall ist — und weshalb die außermilitä- rische Stellung bei dieser (im militärischen Interesse) auch berücksichtigt werden muß.

Außermilitärische Rücksichten bei der Wahl der Anführer.

Doch wenn die Regierung bei einem Cadres-, Stehen- den oder Soldheere vollständig freie Hand in der Wahl der Führer hat, so bringen sich doch sowohl bei diesen, wie auch bei Militzen, noch andere Rück- sichten — die jedem militärischen Interesse fremd sind — zur Geltung. Diese sind politischer, gesell- schaftlicher und persönlicher Art.

Solche Rücksichten sind vom militärischen Stand- punkt aus betrachtet, in keiner Weise zu rechtfertigen, sie sind schädlich, doch kommen sie mehr oder weniger bei allen Regierungsformen, in Monarchien und Re- publikken, in Aristokratien und Demokratien vor.

In dem Maße aber, als sich eine Regierung über solche Rücksichten wegsetzt, in dem Maße wird das Heer eine bessere Führung erhalten.

Beförderungssystem in Frankreich und in Deutschland.

In Frankreich kann der Geringste des Heeres im Krieg: sich durch Muth, Willenskraft, Geist und Einsicht zu den höchsten Befehlshaberstellen empor- schwingen. Die glänzendsten Namen der französischen Generale, sowohl der Republik als des ersten und zweiten Kaiserreichs haben auf der untersten Stufe ihre Laufbahn begonnen.

In Frankreich sagt man zu dem Gemeinen, zeichne dich aus und du wirst Unteroffizier, dem Unteroffi- zier, zeichne dich aus und du wirst Offizier, und so geht es hinauf bis zum Marschall; dieses erzeugt den nützlichsten Wettstreit, denn Auszeichnung allein ver- schafft Beförderung. Deshalb finden auch meistens nur Männer von Talent und Verdienst den Weg zu höheren Befehlshaberstellen. Doch nicht die Günst oder Laune eines Vorgesetzten, sondern die öffentliche Meinung wird als maßgebend angenommen. „Eine Armee aber schätzt Niemanden, der es nicht auf irgend eine Art verdient.“

In Deutschland war es zur Zeit des dreißigjähri- gen Krieges ebenso, doch bald änderten sich die Zeit- ten. L. Hörmann (in seiner Geschichte deutscher Truppen in Frankreich) sagt: „In Frankreich ver- langte man von einem Soldaten nichts anderes, als daß er sich tapfer schlug, und daß seine Dienste dem Vaterland Nutzen brächten, was er sonst trieb, dachte, glaubte, ob er Heide oder guter Katholik, ein Cal-

vinist oder ein Jude war, darum kümmerte sich Niemand. In Deutschland dagegen erklärte man auch beim Soldaten: Die gute Gesinnung, die Anhänglichkeit an die Person des Herrschers für die Hauptsache; ob ein General jede Schlacht verlor, jede Abtheilung durch Unfähigkeit zu Grunde richtete, daran lag nichts, wenn er nur jede Woche fastete, Sonntäglich die Predigt besuchte und dabei die tiefste Devotion vor der Weisheit seiner Oberen an den Tag legte. In Frankreich endlich konnte der Geringste des Heeres (allerdings erst seit dem Jahr 1792) im Kriege durch Muth und Geist allmählig zu den höchsten Befehlshaberstellen emporsteigen; in Deutschland war jedem Individuum, dem nicht hohe Geburt die Befähigung dazu verliehen hatte, bis vor wenigen Jahrzehnten alle und jede Aussicht auf Emporkommen im Heere versperrt. Dieses galt ehemals überall als Regel ohne Ausnahme und gilt noch heute zu Tag beinahe als solche in den deutschen Armeen. Die vereinzelt französischen und italienischen Abenteurer, welche durch die Laune eines Fürsten oder die Gunst einer Maitresse in unserem Vaterlande zu Macht und Ansehen gelangten, können nicht wohl als Beweis angeführt werden, daß auch bei uns fremdes Verdienst Anerkennung von Seite der Fürsten gefunden.“

Wo der Nepotismus am üppigsten wucherte, ja wo man ihn bisher gesetzlich begünstigte, war in Oestreich. Als einen Krebsknoten der östreichischen Armee müssen die sogenannten Inhabers-Rechte angesehen werden. — Die Regiments-Inhaber, meistens alte Generale, haben das Recht (obgleich sie oft die ihren Namen tragenden Regimenter nie gesehen haben), bis incl. des Hauptmanns die Beförderungen vorzunehmen. Nun folgt man im Allgemeinen der Anciennität, — doch wenn ein solcher Herr einen Verwandten befördern will, so nimmt er ihn als Offizier in sein Regiment, wo derselbe dann bald (gegen einer ähnlichen Gefälligkeit) in ein anderes in höherer Charge befördert wird. So kommt es, daß oft junge, unfähige Leute, die in der in Oestreich so bescheiden gestellten Kadettenprüfung durchfallen — statt Kadetten plötzlich Offiziere werden und rasch zu noch höhern Chargen empor steigen. So kommt es, daß Unfähige und Unbrauchbare bald Stabsoffiziere werden und tüchtigen, kenntnißreichen und talentvollen Offizieren vorgefetzt werden.

Wie vielen Antheil die Inhabers-Rechte an den Niederlagen, welche die östreichische Armee in der letzten Zeit erlitten hat, haben, wollen wir nicht untersuchen.

System in Republiken.

Sehr Unrecht würde man haben, zu glauben, daß Nepotismus verwandtschaftliche Rücksichten und die Bevorzugung besonderer Klassen der Gesellschaft nur in monarchischen Staaten existire. Wir finden dieselbe auch in Republiken, wenn auch in verschiedener Weise, doch nicht weniger entschieden ausgeprägt. Sehr würde sich derjenige irren, welcher glaubte, daß hier dem Talent und dem Verdienst sich eine größere Laufbahn eröffne, im Gegentheil mit Ausnahme des

Augenblickes der Gefahr sind dieses nur zu oft Hindernisse.

Von jeher mengten sich die Vertreter des Volkes gerne in die Details des Kriegswesens. Diese Einwirkung ist für das Wehrwesen nachtheilig, da dieselben oft von demselben sehr geringe Kenntniß haben.

Wenn den militärischen Befehlshabern der Einfluß auf die Beförderungen entzogen wird und die Regierungen sich nicht damit begnügen, die höchsten Rangstufen in der Armee zu besetzen, so kommen allerlei schädliche Einwirkungen verschiedener Gattung zur Geltung, wie Rücksichten der Verwandtschaft, der politischen Farbe u. s. w., wobei die Befähigung oft nur wenig oder gar nicht in Betracht kommt.

Die französische Revolution, welche so viele ausgezeichnete Generale hervorbrachte, liefert gleichwohl Belege, daß oft unfähige Demagogen, Schreier ohne Muth und Talent an die Spitze von Armeen gestellt wurden.

Dieses war weniger bei den Armeen, welche an dem Rhein und in den Niederlanden kämpften, als bei denen im Innern, wo man patriotische Männer brauchte (wie der Patriotismus im Jahr II und III der Republik, das heißt der Schreckensherrschaft sie erforderte, Männer, welche geeignete Werkzeuge waren, die blutigen Befehle des Konvents auszuführen) der Fall.

Der Kampf in der Vendée zeigte eine große Menge solcher unfähiger Generale, welche den Armeen von den Gewalthabern aufgedrungen, welche Ursache der zahlreichen Niederlagen der Republikaner auf jenem Kriegsschauplatz waren.

Ein solcher General war Sechelle, dessen ganze Kriegskunst er in den oft wiederholten Worten ausdrückte: „Marcher majestueusement et en masse“.

Kleber gibt über denselben folgenden Urtheil: „er war der feigste aller Soldaten, der schlechteste der Offiziere und der unwissenste aller Befehlshaber, welcher jemals gesehen wurde. Er kannte die Karte nicht, wußte kaum seinen Namen zu schreiben und nicht ein einziges Mal näherte er sich auf Kanonenschußweite den Rebellen.“

Doch dieser General war nicht der einzige in seiner Art, doch es ist nicht unsere Aufgabe, sie alle anzuführen, und wollen nur noch den famosen Plan des Generals Cartaux erwähnen, welcher mit der Belagerung von Toulon beauftragt dahin ging, die Festung mit drei Batterien drei Tage zu beschießen und dann in drei Kolonnen zu bestürmen, wovon ihn der Chef seiner Artillerie, General Bonaparte, nur mit Mühe abbringen konnte, indem er ihm durch einen sogenannten Probeschuß bewies, daß die Batterien, welche der General hatte anlegen lassen, sich einige tausend Schritte zu weit von der Stadt entfernt befanden, als daß die Kugeln selbe hätten erreichen können.

Das größte, was in neuerer Zeit in dem Beförderungsunfug (ein anderer Ausdruck wäre weniger passend) geleistet wurde, fand in der Armee der Union in dem letzten nordamerikanischen Krieg statt. Schon bei der ersten Aufstellung der Armee wurden die

höheren Befehlshaberstellen ganz nach außermilitärischen Rücksichten verliehen. Advokaten, Wirthe, Apotheker u. s. w., welche vom Militärwesen keinen Begriff, nie gebient, noch irgend einen militärischen Unterricht genossen hatten, wurden plötzlich zu Generalen ernannt, während jene Offiziere, welche in der Kriegsschule von West-Point ihre Bildung erhalten oder in dem stehenden Heere der Union gebient hatten, sich mit geringen Kommandos begnügen mußten.

Bei der Aufstellung der nordamerikanischen Armee wurde ungefähr dasselbe System befolgt, welches in Europa zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Gebrauch war, nur mit dem Unterschied, daß man statt erfahrenen Kriegsmännern, Individuen, welchen man Einfluß auf die Wahlen zutraute, das Privilegium zu der Werbung der Regimenter ertheilte. Bei der Besetzung der Offiziersstellen unterer Grade fand ein ähnlicher Mißbrauch statt.

Diesen Vorgängen verdankten die Unionisten ihre fortgesetzten Niederlagen in den drei ersten Kriegsjahren einem Feinde gegenüber, dem sie um das Dreifache an der Zahl überlegen waren und obgleich man ihre Truppen trotz mangelhafter Disziplin zu den Bravsten der Welt zählen mußte.

Es war eine große Merkwürdigkeit, daß in jenem Krieg es lange brauchte, bis es einigen ausgezeichneten militärischen Talenten möglich war, sich empor zu arbeiten, denn die geeigneten Elemente waren (wie die Folge zeigte) in dem Heer schon von Anfang an vorhanden.

In Europa wußte man bisher aus fortgesetzten Unfällen eine Lehre zu ziehen. Die Generale, welche Proben ihrer Unfähigkeit abgelegt haben, werden in ehrenvollen Ruhestand versetzt, das ist einigermassen billig, denn es ist nicht die Schuld eines Generals, wenn er keine militärischen Talente besitzt, sondern desjenigen, der ihn an den Posten gestellt, dem er nicht gewachsen ist.

In Amerika war es anders, da suchte man oft gerade die Generale, welche sich auszeichneten, von der Bühne zu entfernen, da die politischen Leiter fürchteten, daß sie zu vielen Einfluß erlangen möchten. Bei der Armee beliebte Generale wurden aberufen. Ein Sieg konnte für einen General die Folge haben, welche sonst eine Niederlage hat.

Wir halten es hier nicht am Platz, näher auf Beispiele einzugehen, über welche man z. B. in Lander's nordamerikanischen Bürgerkrieg, u. v. a. Werken interessante, oft unglaublich scheinende Aufschlüsse erhalten kann.

Noch eine Anekdote, welche bezeichnend ist und die seiner Zeit die Kunde durch alle europäischen Blätter machte, wollen wir anführen.

Dem Präsidenten wurde einmal gemeldet, daß ein General und zweihundert Pferde von dem Feinde abgefangen worden seien, worauf derselbe sich äußert haben soll: „Um die Pferde ist mir leid, doch Generale kann ich alle Tage machen.“ Dieses fand man in Europa sehr geistreich.

Wir halten es für keine Kunst, einem jeden beliebigen Geschöpfe Gottes Generals-Gpauleiten an-

zuhängen, ob es dadurch aber die nöthigen Fähigkeiten erhalte, ist eine andere Frage.

Um die Athener auf den Leichtsinne aufmerksam zu machen, mit dem sie bei der Besetzung der Befehlshaberstellen zu Werke gingen, schlug der Philosoph Antisthenes ihnen eines Tages mit ernsthafter Miene in voller Volksversammlung vor, gesetzlich zu bestimmen, daß fernerhin die Esel ebenfalls wie die Stiere und Pferde zum Aekern der Felder verwendet werden sollen. „Wie“, antwortete man ihm: „die Esel sind Tragthiere, von Natur zu schwach und nicht zum Aekern bestimmt.“ „Ihr irret euch“, sagte Antisthenes. „Seht ihr nicht, daß Bürger, so große Esel sie auch waren und so augenscheinlich ihre Unwissenheit auch war, plötzlich gute Feldherren auch wurden, weil ihr sie dazu ernannt hattet.“ (Diog. Laert. Antisth. p. 361.)

Die konföderirten Staaten Amerika's verdankten ihre glänzenden Erfolge in den drei ersten Kriegsjahren gegenüber einer alles Verhältniß übersteigenden Uebermacht, nebst den Fehlern ihrer Gegner der richtigen Verwerthung der intellektuellen und moralischen Kräfte ihres Heeres. Von Anfang an zeichnete sich ihre Armee durch eine gute Organisation und Disziplin aus. Man war bemüht, tüchtige und erfahrene Offiziere an die Spitze zu stellen; man sah talentvolle Generale in kurzer Zeit von den unteren Stufen des Heeres durch Auszeichnung sich empor-schwingen. Die gut geführten Truppen der Konföderirten brachten den auf ihre Uebermacht und Ueberlegenheit an Mitteln stolzen Feinden eine Niederlage nach der andern bei.

Als aber durch eine große Anzahl Niederlagen und unglücklicher Ereignisse belehrt, die Regierung in Washington sich endlich entschloß, den unabwiesbaren Erfordernissen des Krieges Gehör zu geben und Männer von militärischen Fähigkeiten an die Spitze ihrer Truppen stellte und die Unfähigen entfernte — da waren die kühnen Rebellen bald besiegt.

(Fortsetzung folgt.)

In der Schweighauserschen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter) in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lehre der Turnkunst

von
Adolf Spiess.

4 Theile.

Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

- | | |
|---|----------|
| I. Theil: Freiübungen (2te Auflage) | 3 Fr. — |
| II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter | 3 Fr. 20 |
| III. Theil: Stemmübungen | 4 Fr. 30 |
| IV. Theil: Gemelnübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen | 5 Fr. 75 |